

Die Wert- und Preistheorie
mit Berücksichtigung ihrer
dogmengeschichtlichen Entwicklung

Von
Bernhard Rost



Duncker & Humblot *reprints*

Die
Wert- und Preistheorie

mit Berücksichtigung ihrer
dogmengeschichtlichen Entwicklung.

Von

Dr. Bernhard Rost.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1908.

Alle Rechte vorbehalten.

Dem Andenken
meiner teuren Mutter.

Vorwort.

Die ersten Anfänge dieser Schrift fallen in den Herbst des Jahres 1897. Ich beabsichtigte anfänglich, das Sinken des Zinsfußes zu untersuchen, das damals infolge der Konversion der Anleihen Preußens und des Reiches zu einer aktuellen Frage geworden war. Eines der ersten Bücher, mit deren Lektüre ich mich zu diesem Zweck beschäftigte, war das von v. Böhm-Bawerk. Dabei bemerkte ich, daß die oben erwähnte Frage am besten im Zusammenhang mit dem Kapitalzinsproblem überhaupt zu behandeln ist. Aber auch von ihrer Bearbeitung in dieser erweiterten Form glaubte ich zunächst absehen zu müssen. Da das Kapitalzinsproblem ein Wertproblem ist, so schien mir die unbedingte Voraussetzung zur Behandlung dieser Frage eine klare Ansicht über den Wert und Preis der Güter zu sein. So gelangte ich zu meinem Thema „Die Wert- und Preistheorie“. Es handelte sich dabei Stellung zu nehmen zu zwei verschiedenen Werttheorien, der objektiven und der subjektiven, d. h. die Frage zu entscheiden, ob wir die Güter infolge von sachlichen, ihnen innewohnenden Eigenschaften oder aus persönlichen, psychologischen Gründen bewerten. Die objektive Werttheorie war die damals herrschende. Ich glaubte selbst anfänglich, daß sie die richtige sei. Mit dem Fortschreiten meiner Arbeiten bemerkte ich aber, daß ich diese Theorie mit meinen Anschauungen nicht vereinbaren konnte und kam zu dem Resultat, daß die subjektive Werttheorie bei weitem den Vorzug verdiene. Sie stellte sich

als die einzig brauchbare Theorie heraus, um die Vorgänge in der Welt ganz allgemein zu erkennen und die oft eigen tümlichen, wundersamen Bewertungen der Menschen zu verstehen. Sie liefert den Schlüssel vor allem auch zum Verständnis der sozialen Frage.

Eine richtige Wert- und Preistheorie leistet dem ärmsten wie dem reichsten Menschen die besten Dienste. Sie lehrt ihm erkennen, warum er diese und nicht jene Güter und sie in diesem und nicht in jenem Falle bewerten muß. Sie führt ihn ein in die eisernen Gesetze der Natur, denen der Mensch sich klüglicherweise fügt und sich nach ihnen richtet.

Allerdings schien mir die sogenannte subjektive Werttheorie nur die Grundlage für die Werttheorie überhaupt zu bilden. Ich vermiedte vor allem die Existenz eines Wertes, der unabhängig ist von den gerade zufälligen Markt- und Zeitverhältnissen. Dieser Wert spielt aber doch in der Praxis eine sehr bedeutende Rolle. Das Suchen nach diesem Wert hat die Vertreter der klassischen Nationalökonomie dazu verleitet, ihn „mechanisch“ zu erklären. Sie haben nicht gesehen, daß zu dem sogenannten „objektiven Wert“ nur durch das große Eingangstor einer subjektiven Werttheorie zu gelangen ist. Diese meine Ansichten über den Wert und Preis der Güter habe ich ganz ausschließlich aus mir heraus zu finden gesucht und mich dabei auf meine praktischen Erfahrungen gestützt, ohne die große Literatur, die auf dem Gebiet der Wert- und Preistheorie besteht, wesentlich zu benutzen. Erst später habe ich dies getan, als ich meine Theorie in der Hauptsache niedergeschrieben hatte, was erst im Jahre 1900 geschah. Ich habe dann gefunden, daß niemand das Wertproblem so aufgefaßt hat wie ich. Der Vollständigkeit halber entschloß ich mich, einen dogmengeschichtlichen Teil auszuarbeiten, den ich meiner Arbeit vorausschicke. „Die Wert- und Preistheorie“ sollte anfänglich nur den mittleren Teil der Arbeit über den Kapitalzins bilden, welche ich inzwischen mit in Angriff genommen hatte. Später entschloß ich mich, erstere selbständig zu veröffentlichen. Der Umstände halber mußte ich dies bis jetzt verschieben.

Wenn ich diese Schrift veröffentliche, so bin ich mir bewußt, daß ich ihr in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache einen weit größeren Umfang hätte geben sollen, als es in Wirklichkeit geschehen ist. Allein da die Arbeit, wie gesagt, schon längere Zeit ziemlich druckfertig dalag, und sich gerade in letzter Zeit die Literatur der Werttheorie zu häufen beginnt, so habe ich mich entschlossen, dies jetzt zu tun. Ich hoffe, daß die Schrift auch in dieser kürzeren Form ihren Zweck erfüllen wird.

Leipzig, im August 1907.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Begriffsbestimmung des Wertes und Preises.	7
II. Die Dogmengeschichte der Wert- und Preistheorie.	
1. Die Theorie des Wertes.	
a) Die albritisch-deutsche Werttheorie	24
b) Die neubritisch-österreichische Werttheorie	77
2. Die Theorie des Preises.	
a) Die albritisch-deutsche Preistheorie	107
b) Die neubritisch-österreichische Preistheorie	134
III. Kritik der Wert- und Preistheorien.	
1. Die Theorie des Wertes.	
a) Die albritisch-deutsche Werttheorie	145
b) Die neubritisch-österreichische Werttheorie	159
2. Die Theorie des Preises.	
a) Die albritisch-deutsche Preistheorie	166
b) Die neubritisch-österreichische Preistheorie	173
IV. Wert und Preis der Güter.	
a) Der objektive Wert	179
b) Der objektive Tauschwert	197
c) Der Preis	199
V. Schluß	202

Einleitung.

Unsere heutige Kultur ist das Ergebnis eines langen, vieltausendjährigen Kampfes der Menschen wider die Natur. Er zerfällt in drei Hauptabschnitte.

Der erste Teil wird ausgefüllt durch den Kampf ums Dasein. In seinen ersten Phasen besteht dieser in einem krampfhaften Ringen des Menschen um seine Existenz. Alle Dinge, von denen er glaubt, daß sie seinen Hunger und Durst stillen, ihn vor wilden Tieren und den Unbilden der Witterung schützen, zieht er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse heran, ohne zunächst einen Unterschied zwischen seinen verschiedenen Bedürfnissen einerseits, und zwischen den verschiedenen Gütern anderseits zu machen, denn der Naturmensch kennt anfänglich weder die Stärke seiner Bedürfnisse, noch die Fähigkeit der Güter, diese zu befriedigen. Am frühesten — wenn sich nämlich einmal gänzlicher Mangel an den Gütern, welche zur Befriedigung eines Bedürfnisses dienen, einstellt — lernt der Mensch das Rangverhältnis seiner Bedürfnisse kennen. Verhältnismäßig erst spät aber wird er den Grad der Fähigkeit der verschiedenen Güter, ein gegebenes Bedürfnis zu befriedigen, kennen gelernt haben. Indem sich im Menschen diese Erkenntnis Bahn bricht und er aus der Unzahl der vorhandenen Güter immer besser die Güter herausfindet, welche seine verschiedenen Bedürfnisse am besten befriedigen, wird er schließlich so reichlich mit Gütern versorgt, daß bei dem anfänglich nur niedrigen Stande seiner Bedürfnisse der Kampf ums Dasein sein Ende erreichen muß.

Der Mensch fühlt sich jetzt freier und unabhängiger von der Natur. Mit Spiel und Tanz verbringt er seine Zeit¹.

Der zweite Teil des Kulturkampfes der Menschen beginnt in dem Augenblick, in dem sie zu wirtschaften anfangen. Dieser Moment pflegt in der Regel dann einzutreten, wenn aus irgendwelchen Gründen Zahl und Umfang ihrer Bedürfnisse sich plötzlich vergrößern. Wollen die Menschen auch jetzt noch alle ihre Bedürfnisse voll befriedigen, so genügt es nicht mehr, daß sie die Intensität ihrer Bedürfnisgattungen einerseits und den Nützlichkeitsgrad der verschiedenen Güter andererseits genau erkannt haben, es ist vor allem erforderlich, daß sie verstehen, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Produktivgütern ökonomisch, d. h. haushälterisch umzugehen. Sie werden versuchen, mit Hilfe der letzteren möglichst viel von den Gütern herzustellen, die zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse direkt dienen. Dies führt die Menschen dazu, die Güter fortan auf Produktionsumwegen zu erzeugen, d. h. das Kapital zur Güterproduktion heranzuziehen.

Hat nun das Wachsen sowohl der Zahl als des Umfanges der Bedürfnisse einen derartigen Grad erreicht, daß selbst bei vorsichtigster Handhabung der verschiedenen, den Menschen jeweilig zur Verfügung stehenden Produktivgüter eine volle Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht mehr möglich ist, so erlangen die Güter, welche den Menschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse direkt dienen, einen wirtschaftlichen Wert.

Dieser Umstand veranlaßt die Menschen, noch sparsamer als bisher mit den Hilfsmitteln ihrer Produktion umzugehen und vor allem in immer stärkerem Grade das Kapital zur Güterproduktion zu verwenden.

Dieser zweite Teil des Kampfes der Menschen wider die Natur fällt in die Zeit der isolierten Hauswirtschaft. Er spielt sich innerhalb der einzelnen Wirtschaften ab und wird von den Wirtschaftssubjekten, welche ihnen vorstehen, geführt.

¹ Vergl. Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, Tübingen 1898 p. 32—34.

Charakteristisch für diese Periode ist, daß trotz aller Bemühungen der Menschen, den Produktionsaufwand zu verringern, es ihnen infolge des fortwährenden Steigens ihrer Bedürfnisse nicht mehr gelingt, sich so reichlich mit Gütern zu versorgen, daß der einmal entstandene wirtschaftliche Wert verschwindet. Charakteristisch ist ferner noch für diese Periode, daß das Maß, in welchem die Menschen ihre Bedürfnisse zu befriedigen vermögen, nicht mehr ausschließlich von der Menge der Güter, die ihnen zur Verfügung steht, sondern auch von der Art ihrer Verwendung abhängt. Je rationeller die Menschen die Güter, die in ihrer Zahl nicht beliebig, resp. nicht ohne Aufwand beliebig vermehrbar sind, und deren Bedarf durch die vorhandene Menge nicht gedeckt werden kann, verwenden, um so besser werden sie unter sonst gleichen Verhältnissen ihre jeweiligen Bedürfnisse zu befriedigen vermögen. Nicht mehr die Größe des den Menschen zur Verfügung stehenden Grund und Bodens, ihres Kapitals und ihrer Arbeitskraft ist es jetzt also allein, welche ihren Wohlstand bedingt, es kommt vor allem die richtige Leitung der ihnen zur Verfügung stehenden Produktivgüter hierbei in Betracht. Die Erkenntnis, wie sich in nächster und fernerer Zukunft die Bedürfnisse gestalten werden, wie groß die Menge von Produktivgütern in Gegenwart ist und in Zukunft sein wird, kurzum die Erkenntnis aller der Momente, welche für die gegenwärtige und künftige Bewertung der Güter von Einfluß sind, wird jetzt für die einzelnen Wirtschaftssubjekte von großer Wichtigkeit. Denn nur nach Ermittlung des Gebrauchswertes der Güter in Gegenwart und Zukunft können die letzteren die ihnen zur Verfügung stehenden Produktivgüter in ihre besten Verwendungen einleiten und die größtmögliche Lebenswohlfahrt erreichen.

Aus diesem Grunde erlangt die Frage nach dem Wert der Güter fortan eine immer größere Bedeutung. Sie ist zunächst, wie wir eben erwähnt, eine Frage nach dem Gebrauchswert der Güter, d. h. nach der Bedeutung, welche den Gütern resp. Güterquantitäten von dem Wirtschafts-